

Die Seligpreisungen Jesu nach dem Lukasevangelium (Lk 6, 20 – 23) als sprachdidaktische Herausforderungen im Religionsunterricht

Herbert Stettberger – München

0. Übersetzung des Textes Lk 6, 20 – 23¹

²⁰ Und er, erhoben habend seine Augen zu seinen Schülern, sagte:
Selig die Armen, denn euer ist das Reich Gottes.

²¹ Selig die Hungernden, denn ihr werdet gesättigt werden.
Selig die Weinenden jetzt, denn ihr werdet lachen.

²² Selig seid ihr, wann euch hassen die Menschen und wann sie euch ausschließen und schmähen und hinauswerfen eueren Namen als schlecht wegen des Sohnes des Menschen;

²³ freut euch an jenem Tag und hüpf! Denn siehe, euer Lohn [ist] groß im Himmel; denn genauso taten den Propheten ihre Väter.²

1. Stimmen aus der bibeldidaktischen Unterrichtspraxis

Ausgerechnet in einer recht neuralgischen Entwicklungsphase der Schülerinnen und Schüler schreibt u.a. der gymnasiale Lehrplan für das Fach Katholische Religionslehre in Bayern die Behandlung der Seligpreisungen Jesu im Unterricht vor.³ Nicht selten sieht sich nämlich eine in der achten (bzw. zehnten) Jahrgangsstufe unterrichtende Religionslehrkraft mit einer Vielzahl z. T. der Bibel entfremdeten oder regelrecht unkundigen und zudem schwer zu motivierenden Jugendlichen konfrontiert. Gleichzeitig eröffnen sich aus dieser scheinbar ungünstigen Ausgangssituation durchaus alternative

¹ Die Übersetzung sowie der gesamte nachfolgende Text sind gemäß der neuen deutschen Rechtschreibung abgefasst worden.

² Als Übersetzungsgrundlage diente hierbei die 27. Auflage des *Novum Testamentum Graece* (Ausgabe: Nestle-Aland, *Das Neue Testament. Griechisch und Deutsch*, 27. Aufl., Stuttgart 1993). Die deutsche Wiedergabe orientiert sich vor allem an der Studienübersetzung: *Münchener Neues Testament*, erarb. v. „Collegium Biblicum München e. V.“, hrsgg. v. Hainz, J., Düsseldorf 1988. Um einer besseren Übersicht willen wird von der üblichen *scriptio continua* abgewichen.

³ Grundsätzlich ist dabei zunächst an die Besprechung der Seligpreisungen im Matthäusevangelium (Mt 5, 3 – 12) gedacht. Allerdings bietet sich gerade in diesem Zusammenhang eine Auseinandersetzung mit der lukanischen Version der Makarismen an, die den Schülerinnen und Schülern keinesfalls vorenthalten werden sollte. Denn genau hier, in der vergleichenden Zusammenschau, können konstruktive Gespräche zum tieferen Sinn der Worte Jesu in Gang kommen (vgl. dazu den Lehrplan für das bayerische Gymnasium. *Fachlehrplan für Katholische Religionslehre*, hrsgg. v. Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, München 1991, 39, 56, 57).

Wege der Bibelrezeption. So lässt die Schülerschaft der Sekundarstufe I in ihren Aussagen häufig ein erfrischend spontanes und unkonventionelles Verhältnis gegenüber biblischen Texten erkennen. Geprägt u. a. durch die pluralistische Gesellschaftsstruktur und eine zunehmende Tendenz der Entkirchlichung, nehmen viele daher die biblischen Botschaften ganz anders als noch vor zehn oder zwanzig Jahren wahr; auch die Reden Jesu werden schonungslos kommentiert oder hinterfragt. Dieses Phänomen haben Klaus und Philipp Wegenast sogar zu der Konzession veranlasst, biblische Geschichten dürften „auch ‚unrichtig‘ verstanden werden“.⁴ Womöglich führt jedoch gerade dieses „unrichtige Verstehen“ zu einem vielleicht sogar vertieften Verständnis der wahren Botschaft Jesu.

Was nun die Rezeption der Seligpreisungen Jesu nach dem Lukasevangelium angeht, so meldeten sich unlängst bei mir im Religionsunterricht am Gymnasium Grafing bereits nach einem ersten Lesedurchgang einige Schüler der achten Klasse insbesondere in Bezug auf die ersten drei Seligpreisungen zu Wort, deren Statements ich hiermit weitgehend wörtlich wiederzugeben versuche:

Ein Kommentar lautete: „So ein Unsinn: die Armen und die Hungernden werden selig gepriesen! Sollen vielleicht alle Menschen verarmen? Ist das Jesu Wunsch? Dann könnte aber auch keiner mehr einem anderen Menschen etwas zu essen geben!“

Es folgte ein weiterer Einspruch: „Viele Menschen werfen ihr ganzes Geld zum Fenster hinaus oder leben bewusst von der Sozialhilfe; solche sind doch selbst schuld an ihrer Armut. Und ausgerechnet die sollen auch noch belohnt werden für ihre Verschwendungssucht oder Faulheit?“

Sodann wurde ein anderer Einwand vorgetragen: „Bloß wenn jemand weint, rechtfertigt das noch lange nicht, dass man ihn beglückwünscht und ihm eine rosige Zukunft verspricht! Es gibt halt Leute, die immer nur das Schlechte in der Welt sehen!“

Schließlich brachte eine Schülerin die einhellige Auffassung der Klasse auf den Punkt: „Die Hochschätzung und die Versprechen gegenüber Menschen, denen es sehr schlecht geht, klingen wie Hohn. Diese Leute kann man doch nur bemitleiden oder ihnen aktiv helfen, nicht aber als ‚selig‘ bezeichnen. Außerdem werden sie doch von Jesus lediglich auf ein besseres Jenseits vertröstet.“

Weitaus weniger Widerspruchsgeist evozierten hingegen die zu Lk 6, 20. 21 parallelen Makarismen im Matthäusevangelium (Mt 5, 3. 6);⁵ die Tendenz zur Spiritualität entschärfte offensichtlich die ansonsten brisante Divergenz der Aussagen. Hier war die

⁴ Vgl. Wegenast, K. u. P., *Biblische Geschichten dürfen auch „unrichtig“ verstanden werden. Zum Erzählen und Verstehen neutestamentlicher Erzählungen*, in: Bell, D./H. Lipski-Melchior/ J. v. Lüpke/ B. Ventur (Hgg.), *Menschen suchen – Zugänge finden*, Wuppertal 1999, 246

⁵ Die gegen andere mathäische Seligpreisungen erhobenen Einwände von Schülern richteten sich nicht gegen die vermeintliche Inkonsistenz des göttlichen Heilsplanes, wie sie ihrer Meinung nach im Lukasevangelium zum Ausdruck kam, sondern resultierten aus einer großen Skepsis gegenüber der Praktikabilität derartiger geforderter Verhaltensmodi im Alltag eines Christen. Sanftmütigkeit und Barmherzigkeit beispielsweise ließen sich eben in einer Welt voller Egozentrik und gegenseitiger Ausbeuterei nur sehr schwer verwirklichen.

Gesinnung der Menschen entscheidend, dort, im Lukasevangelium, wurde lediglich ihr äußerer Zustand Anlass zur Beurteilung, so das Resümee der Klasse.⁶

2. Historisch-kritische Anmerkungen zu Lk 6, 20. 21

2.1 Redaktions- bzw. traditionskritische Überlegungen

Überlieferungsgeschichtlich spricht einiges dafür, dass die ersten drei Seligpreisungen im Lukasevangelium als Einheit tradiert wurden und u. U. inhaltlich auf Jesus selbst zurückgehen: Einmal tauchen alle drei Makarismen in Q auf (vgl. Mt 5, 3. 4. 6), darüber hinaus finden sich inhaltlich parallele Varianten etwa auch im Thomasevangelium (vgl. ThomEv 54. 69). Die quantitativ deutlich umfangreichere Heilszusage an die Verfolgten (vgl. Lk 6, 23 par Mt 5, 11 bzw. ThomEv 58. 68) stammt vermutlich erst aus der Zeit der Gemeindebildung; sie weist eine von den anderen Seligpreisungen isolierte Tradition auf, wie 1 Petr 4, 14; Jak 1, 12; Mt 5, 10 und Hermas, Sim IX 28, 6 – 8 belegen.⁷ Jedenfalls lassen sich vom geschichtlichen Hintergrund her zur Zeit Jesu keine regelrechten Verfolgungen verifizieren.

Vergleicht man nun die ersten drei Seligpreisungen nach Lukas – auf diese drei wollen wir uns in diesem Rahmen beschränken – mit den entsprechenden Analogien bei Matthäus und Thomas, so fallen folgende Besonderheiten auf:

Stilistisch gesehen stellen die lukanischen Seligpreisungen Mischformen im Hinblick auf die Anrede dar: in der Protasis werden die Armen, die Hungernden und die Weinenden allgemein in der dritten Person Plural, in der Apodosis hingegen in der zweiten Person Plural („euer“, „ihr“) direkt angesprochen. Im Thomasevangelium findet sich zumindest einmal, nämlich im Logion 54 („Selig sind die Armen, denn euer ist das Reich der Himmel“),⁸ diese Anredekombination. Matthäus dagegen verwendet bis auf Mt 5, 11 durchgängig die dritte Person Plural. Gattungsgeschichtlich dominiert eindeutig der Makarismus in der dritten Person, was auf eine ursprünglichere Form bei Matthäus hindeuten würde; andererseits passt ein unmittelbares Ansprechen der um ihn versammelten Menschen gut zur Situation des historischen Jesus. Eine klare Entscheidung ist hier schwer zu treffen.

Deutliche Akzentverschiebungen liegen im Hinblick auf die Titulatur der selig Gepriesenen vor: Während es bei Lk 6, 20 und ThomEv 54 lediglich um die „πτωχοὶ“ geht, bringt Mt 5, 3 die Formulierung „οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι“. Analog dazu lautet es in

⁶ Die Seligpreisung der Verfolgten um des Menschensohnes willen evozierte weitaus weniger Widerspruch auf der Schülerseite: In diesem Fall wurden zumindest die konkreten Vorleistungen der in der Nachfolge stehenden Leute direkt angesprochen und honoriert, was ja bei den ersten drei Seligpreisungen offensichtlich nicht der Fall war.

⁷ Vgl. dazu Bovon, F., Das Evangelium nach Lukas, 1. Teilbd. (Lk 1, 1 – 9, 50), Zürich/ Neukirchen-Vluyn 1989, 295

⁸ Vgl. die Übersetzung von Haenchen in: Haenchen, E., Die Botschaft des Thomas-Evangeliums, Berlin 1961, 24

Lk 6, 21 a und ThomEv 69 b schlicht „οἱ πεινῶντες“; Mt 5, 6 hingegen kennzeichnet die Adressaten der Jesusrede als „οἱ πεινῶντες καὶ διψῶντες τὴν δικαιοσύνην“. Nur die Benennung in der dritten Seligpreisung (Lk 6, 21 b) hat mit der Wendung „οἱ κλαίοντες“ ihre quantitative Entsprechung in Mt 5, 4; dort sind die „πειθοῦντες“ angesprochen. Sowohl von der Einfachheit der Ausdrucksweise her als auch vom sozialgeschichtlichen Hintergrund aus betrachtet, spricht vieles für die Ursprünglichkeit der lukanischen Fassung in Lk 6, 20. 21.⁹ Andererseits kennen die Qumranmönche auch die matthäischen Terminologie „πρωτὸς τῷ πνεύματι“ (vgl. 1 QM XIV, 7; 1 QS IV, 3; 1 QS III, 8). Zieht man die alttestamentlich-jüdische Vorgeschichte zur Beurteilung heran, so lassen sich die matthäischen Versionen durchaus dieser Tradition zuordnen: Vor allem in der exilischen und nachexilischen Zeit trifft die Bezeichnung „Arme“ für ganz Israel zu, das seines Landes beraubt und verbannt worden ist. Später, etwa in der Epoche der Befreiungskämpfe der Makkabäer, gelten die „Armen“ als die Thoratreuen, die sich vom Hellenismus absetzen. Es geht also nicht mehr so sehr um die faktisch Armen, sondern um eine Grundhaltung, um eine Gesinnung. Das Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit spiegelt ebenfalls recht treffend die Befindlichkeit des geschundenen und erniedrigten Judentums bis in die Zeit des römischen Imperiums hinein wider. Ähnliches gilt für die Seligpreisung der Trauernden bei Matthäus, die mit dem Ausdruck „πειθοῦντες“ vermutlich – parallel zu Mt 9, 15 – diejenigen Juden ins Visier nimmt, die ihre Sorge auf das Kommen der Basileia richten und weniger die aus Anlass ihrer aktuellen misslichen Lage heraus Weinenden (vgl. Lk 6, 21 b) im Auge hat.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass im Lukasevangelium die tatsächlich Besitzlosen und Hungernden und damit auch die Verzweifelten gemeint sind, wohingegen im Matthäusevangelium der Personenkreis der selig Gepriesenen erheblich erweitert ist: an die Demütigen vor Gott, die Frommen, die sich Gottes Gerechtigkeit herbeisehnen, richtet sich hier die Botschaft Jesu. Den Verhältnissen Jesu und seiner Anhängerschaft – vor allem der verarmten und unterdrückten Landbevölkerung Galiläas – kommen zweifelsohne die lukanischen Seligpreisungen näher. Daher darf wohl eher die lukanische Version der Seligpreisungen als die ursprünglichere betrachtet werden.

⁹ Vgl. dazu auch die Kommentare von Bovon (ders., a.a.O., 295 - 298), Ernst (Ernst, J., Lukas. Ein theologisches Portrait, 2. Aufl., Düsseldorf 1991, 77 - 81, Horn (Horn, F., W., Glaube und Handeln in der Theologie des Lukas, Göttingen 1983, 122 ff.), Luz (Luz, U., Das Evangelium nach Matthäus (Mt 1 - 7), I/ 1, Zürich/ Neukirchen-Vluyn 1989, 200, 201), Schneider (Schneider, G., Das Evangelium nach Lukas. Kap. 1 - 10, 3. Aufl., Gütersloh/ Würzburg 1992, 151 f.), Schürmann (Schürmann, H., Das Lukasevangelium I, 1 - 9, 50, Teilbd. 1, Freiburg/ Basel/ Wien 2000, 262 - 330), Wiefel (Wiefel, W., Das Evangelium nach Lukas, Berlin 1987, 130, 131)

2.2 Erklärungsmodelle – drei Beispiele

2.2.1 Traditionsgeschichtlicher Ansatz

Nicht primär Lukas, sondern in erster Linie die ebionitische Tradition mit ihrer rigorosen Armutsideologie, auf die Lukas nur zurückgreift, ist verantwortlich für die ungewöhnlich pauschale Heilszusage an die Armen, Hungernden und Erniedrigten in den Seligpreisungen Lk 6, 20. 21, so argumentiert u. a. Horn.¹⁰ Das Credo dieser urchristlichen Anawim-Frömmigkeitsbewegung liegt in der bedingungslosen Bejahung der irdischen sozialen Armut gleichsam als Zeichen für die Erwählung durch Gott. Dabei schlägt sich nach Horns Auffassung die Hoffnung dieser „armen judenchristlichen Gruppe“ auf eine apokalyptisch-eschatologische Umkehr unmittelbar in den von Lukas tradierten Seligpreisungen nieder.¹¹

2.2.2 Sozialgeschichtlich-ethischer Ansatz

Mit den „Armen“, „Hungernden“ und „Weinenden“ (Lk 6, 20. 21) sind Schottroff und Stegemann zufolge ausschließlich die Jünger Jesu gemeint und nicht der erweiterte Personenkreis von besitzlosen Menschen damals oder zur Zeit des Lukas oder gar in zeitloser Hinsicht. Diese derart glorifizierte Armut im Lukasevangelium weise den „Charakter eines literarischen Ideals“ auf.¹² Ziel dieser scharfen Formulierung von bedingungslosen Heilszusagen an die – Schottroff und Stegemann nach - *freiwillig* armen Jesusjünger sei es gewesen, die reichen Adressaten seines Evangeliums zu brüskieren: Lukas wolle sie geradewegs „zu einer Umkehr bewegen, die der sozialen Botschaft Jesu gemäß ist“.¹³

2.2.3 Zeitgeschichtlicher Ansatz

Bei den innerhalb der lukanischen Seligpreisungen angesprochenen Menschen handelt es sich laut Schmithals um bereits verfolgte Christen. Die in Lk 6, 22 thematisierten gehassten Personen erscheinen seiner Auffassung nach zusammen mit den sozial Armen „als Angehörige derselben Gruppe“.¹⁴ Angesichts der „konkreten Verfolgungssituation“¹⁵, aus der heraus Lukas die ersten drei Seligpreisungen durch die redaktionell

¹⁰ Horn, F., W., Glaube und Handeln in der Theologie des Lukas, 121 - 137

¹¹ Ders., a.a.O., 150, 151

¹² Schottroff, L./ W. Stegemann, Jesus von Nazareth – Hoffnung der Armen, Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz 1978, 30 – 33, 91 – 95, 105 f.

¹³ Dies., a.a.O., 119

¹⁴ Schmithals, W., Lukas – Evangelist der Armen, in: ThViat XII 74 (1973), 160

¹⁵ Ders., a.a.O., 164

angefügte vierte formuliere, zieht Schmithals folgenden Schluss: Seine Einstellung zum Besitz sei „nicht situationslos aus einer allgemeinen Armenfrömmigkeit oder aus asketischer Schwärmerei oder aus ideologischem Liebeskommunismus zu erklären“;¹⁶ vielmehr denke er „an die christliche Gemeinde seiner Zeit, die längst öffentlich verfolgt und des Hasses gegen das Menschengeschlecht angeklagt“ worden sei.¹⁷

3. Die linguistische Konzeption der lukanischen Seligpreisungen – eine mögliche Erklärung für die Inkompatibilität zwischen der antiken Text- und heutigen Rezeptionsebene

Wenn auch jedes der drei kurz vorgestellten Auslegungsmodelle¹⁸ (s. o.) - für sich betrachtet - durchaus plausibel erscheinen mag, so ist damit noch lange nicht die faktisch artikulierte Ambivalenz innerhalb der lukanischen Seligpreisungen geklärt. Darüber hinaus werden teilweise in allen drei Interpretationen – wie auch in manchen anderen exegetischen Ansätzen zu diesem Thema – viele Informationen (hier: via traditions-geschichtliche, sozial- oder zeitgeschichtliche Prämissen) gleichsam „von außen“ in den Text hineingetragen. Die linguistische Analyse hingegen bemüht sich darum, Informationen primär aus dem Text selbst zu beziehen.

3.1 Metaphorische Grundstruktur

An dieser Stelle sei vorab nochmals auf die resümierende Schüleräußerung verwiesen, wonach innerhalb der Seligpreisungen zwei „Dinge“ zusammengesetzt werden, die einfach nicht zusammenpassen wollen: Auf der einen Seite ist von den Armen, den Hungernden und den Weinenden die Rede,¹⁹ auf der anderen Seite wird diesen unglücklichen Menschen das Prädikat „selig“ zuerkannt. In der Tat treffen innerhalb der lukanischen Seligpreisungen diese drei zueinander scheinbar konträren gegensätzlichen Wortpaare besonders krass aufeinander; diese Ambivalenzen werden vom Leser sofort wahrgenommen.

Positioniert man das topikalisierte Prädikativ „μακάριοι“ in den drei Vordersätzen nach dem Subjekt und ergänzt die im Griechischen ausgefallene Kopula „εἶναι“, so erhält man jeweils das folgende prädikative Satzmuster:

¹⁶ Ders., a.a.O., 164

¹⁷ Ders., a.a.O., 160

¹⁸ Neben diesen drei exegetischen Ansätzen gibt es eine Vielzahl weiterer Auslegungsmodelle, auf die im Rahmen dieses Beitrags nicht eingegangen werden kann.

¹⁹ Vom sprachlichen Befund her lässt sich die an sich gefällige sozialgeschichtliche Interpretation nach Schottroff und Stegemann nicht verifizieren, wonach mit den Armen, Hungernden und Weinenden ausschließlich die Jünger Jesu gemeint waren.

| | |
|----------------|------------------------------|
| Die Armen | / sind / selig (Lk 6, 20). |
| Die Hungernden | / sind / selig (Lk 6, 21 a). |
| Die Weinenden | / sind / selig (Lk 6, 21 b). |

Hierbei wird offensichtlich, dass die Nomina in der Subjektposition der Kategorie des Prädikativs zugeordnet bzw. unter dieser subsumiert werden. Im alltäglichen Sprachgebrauch fallen die physischen Befindlichkeiten *arm sein*, *hungrig sein* oder *weinen* nicht unter die denotative Bedeutungskategorie von *selig sein*. Folgerichtig werden diese Aussagen als inadäquat und deshalb inakzeptabel empfunden.

Die jeweils folgenden Kausalsätze verstärken diese Effekte, indem die je oppositionellen Lebensumstände in Aussicht gestellt werden. Besonders fällt hierbei die präsentisch formulierte Besitzumsanzeige des ersten Nachsatzes auf. Bei den anderen beiden Seligpreisungen wurde der präsentische Akzent auf die Vordersätze verlegt (vgl. in beiden Fällen das „nun“). So stehen sich im Ganzen zusätzliche Oppositionspaare gegenüber, die – als Zustands- bzw. Vorgangsexeme umformuliert - etwa so lauten:

| | | |
|----------------|--------|---------------------------|
| - arm sein | versus | das Reich Gottes besitzen |
| - hungrig sein | versus | satt werden |
| - weinen | versus | lachen |

Damit sind auf der Basis der kognitiven Linguistiktheorie wesentliche Kriterien für die Einordnung dieser Sätze unter die metaphorischen Artikulationen gegeben:

Gemäß der sog. „Interaktionstheorie“²⁰ evozieren metaphorische Redewendungen gezielt Interaktionen zwischen kognitiven Konzepten. Black demonstriert diesen Vorgang anhand des Beispielsatzes „Der Mensch ist ein Wolf“ folgendermaßen:

„Die Vorstellung Wolf ist ein Teil eines Systems von Vorstellungen, das zwar nicht scharf abgrenzt, aber doch bestimmt genug ist, um eine detaillierte Aufzählung zuzulassen. Der Effekt, den Menschen (metaphorisch) einen ‚Wolf‘ zu nennen, beruht also darauf, das Wolf-System von untereinander verwandten Gemeinplätzen ins Spiel zu bringen. Wenn der Mensch ein Wolf ist, dann sucht er seine Beute unter anderen Lebewesen, ist wild, hungrig, in ständigem Kampf verwickelt, ein Aasfresser und so fort. [...] Die Wolf-Metapher unterdrückt einige Details und betont andere – kurz gesagt, sie organisiert unsere Ansicht vom Menschen.“²¹ Um die Gegenseitigkeit der Einflussnahme der durch die Termini *Mensch* und *Wolf* ausgelösten Konzeptionen hervorzuheben,

²⁰ Vgl. dazu: Black, M., Die Metapher, in: Haverkamp, A. (Hg.), Theorie der Metapher, Darmstadt 1983, 69 ff. (erstmalig erschienen als: „Black, M., Metaphor, in: Proceedings of the Aristotelian Society 55 (1954), 273 – 294“, aus dem Englischen übersetzt von M. Smuda)

²¹ Ders., a.a.O., 71, 72

ergänzt Black an anderer Stelle seine Ausführungen, indem er schreibt: „Wenn die Bezeichnung Wolf einen Menschen in ein bestimmtes Licht rückt, so darf man darüber nicht vergessen, dass die Metapher den Wolf dabei menschlicher als sonst erscheinen lässt.“²²

Auf die Seligpreisungen hin angewandt, heißt das: Durch die Prädikation mittels der Kopula „εἶναι“ kommt es zu einem Interaktionsprozess zwischen den Vorstellungen bezüglich „μακάριοι“ auf der einen und den genannten Personenkreisen auf der anderen Seite. Worauf es nun ankommt, ist die Bereitschaft, diesen Interaktionsprozess in Gang kommen zu lassen und nicht ihn voreilig abzubrechen; letztere Tendenz entspricht freilich weitaus mehr dem Naturell der Generation einer hektischen Multimedia-Informationsgesellschaft. Wenn es im Rahmen des bibeldidaktischen Unterrichts jedoch gelingt, von der Schüler- wie auch von der Lehrerseite her Zeit für die Rezeption dieser Metaphorik zu investieren, dann kann die frohe Botschaft dieser Seligpreisungen transparent werden und im sprichwörtlichem Sinne „bereichern“. Dabei gilt es zu betonen, dass metaphorische Sätze die faktische Wahrheit zum Ausdruck bringen und nicht etwa Phantastisches jenseits der Alltagssprache artikulieren.²³

Wie könnte solch ein Interaktionsprozess nun - konkret artikuliert - aussehen?

Ausgehend vom Terminus „selig“ ließe sich feststellen: das Glückliche eines Menschen hängt nicht von seinem Besitz ab. Gerade diejenigen Menschen, die sich nicht andauernd um finanzielle Zuwächse bemühen, die buchstäblich auf Geld keinen Wert legen, die Besitzlosen, können durchaus glücklicher sein als reiche Leute in gesellschaftlich gehobenen Positionen. Anstelle der Sorge um ihren Besitz (vgl. Lk 12, 22 – 32) haben sie sich vielleicht eine Fähigkeit zur Freude über vermeintlich kleine Dinge im Leben bewahrt. Von dieser unbeschwerten Fähigkeit zur Freude aus antizipieren sie bereits hier und jetzt („νῦν“) an der Glückseligkeit im Reich Gottes.

3.2 Spezifischer Referenzbezug

Entscheidend im Hinblick auf die Fähigkeit, einerseits Metaphern zu kreieren, andererseits diese adäquat zu rezipieren, ist nun insbesondere der kulturelle Background sowohl vom Autor als auch vom Rezipienten. In beiden Fällen muss MacCormac zufolge ein Prozess im Gehirn ausgelöst werden, „der aus dem kulturell erlernten Vorrat an semantischen, im Gedächtnis gespeicherten Einheiten einige Referenten herausgreift, die normalerweise nicht miteinander verknüpft werden.“²⁴

²² Ders, a.a.O., 75

²³ Vgl. Lakoff, G/ M. Johnson, *Metaphors we live by*, Chicago 1980

²⁴ MacCormac, E., R., *Religiöse Metaphern: Linguistischer Ausdruck kognitiver Prozesse*, in: Noppen, J.-P. (Hg.), *Erinnern, um Neues zu sagen. Die Bedeutung der Metapher für die Religiöse Sprache*, Frankfurt a. Main 1988, 152

Dies bedeutet, dass die in den lukanischen Seligpreisungen verwendeten Termini jüdisch-hellenistischer Provenienz eine spezifische Decodierungskompetenz erfordern. Wer nun konkret unter „die Armen“, „die Hungernden“ oder „die Weinenden“ subsumiert wird, wie der Ausdruck „μακάριοι“ näherhin zu verstehen ist usf., muss sowohl vom Wortgebrauch der zeitgenössischen und der älteren Literatur als auch im Besonderen vom synoptischen und innerlukanischen Ko- und Kontext her eruiert werden. Um einer möglichst exakten und aufschlussreichen Lexemanalyse willen wären dazu spezielle semantische Rekonstruktionen von Nöten, die im Rahmen dieses Beitrags nicht geleistet werden können.²⁵

3.3 Hyperbolik

Erinnern wir uns zurück: Die ersten drei Einwände auf Seiten der Schülerschaft richteten sich gegen eine pauschale Seligpreisung von besitzlosen, Hunger leidenden und niedergeschlagenen Menschen. In der Tat findet in diesem Zusammenhang keine weitere Spezifizierung statt; stets sind *die Armen*, *die Hungernden* und *die Weinenden* angesprochen. Auch über die genaueren Umstände ihrer Schicksalswende erfährt der Leser nichts; lediglich die Gründe für ihr sprichwörtliches alles überragendes „Glück im Unglück“ werden in den drei Kausalsätzen (Lk 6, 20. 21) aufgelistet.

Und gerade durch diese pauschalisierenden Formulierungen wird eine der Wirkungen beim Leser erzielt, wie sie innerhalb der antiken Rhetorik²⁶ im Bereich der Hyperbolik angestrebt wurden. Es kann sich dabei etwa um eine „Intensivierung des Gemütsgehalts und größere Anschaulichkeit“ oder um „komische, bes. ironische Effekte“ handeln.²⁷

Denkbar wäre mithin, dass auch die Rezipienten damals, zur Zeit der Entstehung des Lukasevangeliums, diese in den Seligpreisungen artikulierten Pauschalisierungen als unangemessen empfanden. Vielleicht war aber dies gerade die Absicht des Initiators; eine gegenüber Notleidende abgestumpfte, gefühllose Bevölkerung musste erst provoziert und wachgerüttelt werden, um ihre eigene Passivität überwinden zu können. Genau diese Funktion und Wirkung ist heute nicht minder relevant.

²⁵ Hierzu wird im Frühjahr 2002 – so Gott will – eine ausführliche Untersuchung im Rahmen meiner Dissertation folgen.

²⁶ Vgl. hierzu u. a. Quintillian, M., Fabri, De institutione oratoria (Leiden), Joannem de Vivie 1720

²⁷ Vgl. Wilpert, G. v., Sachwörterbuch der Literatur, 3. Aufl., Stuttgart 1961, 248, 249

3.4 Resümee – Optionen in Richtung weiterer linguistischer Analysen

Wie die zumindest streiflichtartige sprachliche Untersuchung der ersten drei Seligpreisungen im Lukasevangelium gezeigt hat, haben die anfangs zitierten Schüleräußerungen durchaus ihre Berechtigung; mehr noch: die darin angesprochenen Ambivalenzen dürften u. U. vom eigentlichen Initiator (Jesus) bzw. vom Autor (Lukas) gezielt artikuliert worden sein. So lassen sich daraus nicht nur Trostworte für die Betroffenen oder eine umfassende Heilszusage ablesen, sondern darüber hinaus sollte gerade auch die übrige, nicht dem angesprochenen Personenkreis zugehörige Bevölkerung betroffen gemacht werden. Es geht also ganz und gar nicht um eine Bestätigung des status quo oder um ein Vertrösten auf die Zukunft; vielmehr leitet sich aus den sprachlich derart konzipierten Seligpreisungen ein deutlicher, an die Besitzenden gerichteter Appell ab: Gott steht auf der Seite der Armen; nun liegt es an den Besitzenden, sich auf die Seite Gottes zu begeben und den Besitzlosen beizustehen.

Im Hinblick auf eine detailliertere Exegese bieten sich weitere kognitiv-linguistische Analysen an, die in den vorangegangenen Punkten nur auszugsweise angesprochen wurden.²⁸

4. Sprachdidaktische Vorschläge für den Religionsunterricht

Vorab sei darauf verwiesen, dass sich die folgenden Vorschläge lediglich als mögliche Maßnahmen innerhalb einer bibeldidaktischen Unterrichtssequenz zum Thema „Seligpreisungen“ verstehen.

Grundlegend für jegliche intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema „Seligpreisungen“ ist der Freiraum für Schüleräußerungen nach dem ersten In-Kontakt-Treten mit dieser Textgattung. Diese Reaktionen müssen sich nicht unbedingt nur auf verbale Artikulationen beschränken, sondern können auch beispielsweise in Rollenspielen oder in gemalten Bildern zur Darstellung gebracht werden. Den Jugendlichen sollte jedenfalls dabei genügend Zeit gelassen werden, die metaphorische Struktur des Textes wahrzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen.

Sinnvoll ist darüber hinaus eine mit Schülern gemeinsam durchgeführte Aktualisierung der in den meisten Übersetzungen antiquiert wirkenden Lexeme. Diese lässt sich am besten über die Bildung von Wortfeldern oder konkreten Geschichten zu einzelnen biblischen Ausdrücken erreichen, wobei adäquatere Termini herausgefiltert und diese anschließend in gemeinsamen Brainstormings inhaltlich wiederum konkretisiert und in der individuellen Alltagserfahrung festgemacht werden können.

²⁸ Vgl. dazu Fußnote Nr. 25!

Als wesentliches Unterrichtsziel steht zudem die Einsicht an, dass die jeweiligen Lexeme und deren Bedeutungen als Ergebnis des sozio-kulturellen Kontextes sowie des individuellen spezifischen Gebrauchs zu sehen sind. Vorverurteilungen anderer Kulturen wird somit eine Absage erteilt.

Um die biblische Botschaft in neuzeitliche Medien (Audio-, Video-, Multi-Media) zu übersetzen, bietet sich schließlich eine Projekt orientierte Recherche und Präsentation durch die Schülerinnen und Schüler an.

5. Literatur:

- Bovon, F., Das Evangelium nach Lukas, 1. Teilbd. (Lk 1, 1 – 9, 50), Zürich/ Neukirchen-Vluyn 1989
- Black, M., Die Metapher, in: Haverkamp, A. (Hg.), Theorie der Metapher, Darmstadt 1983, 69 ff.
- Ders., Metaphor, in: Proceedings of the Aristotelian Society 55 (1954), 273 – 294
- Ernst, J., Lukas. Ein theologisches Portrait, 2. Aufl., Düsseldorf 1991
- Haenchen, E., Die Botschaft des Thomas-Evangeliums, Berlin 1961
- Horn, F., W., Glaube und Handeln in der Theologie des Lukas, Göttingen 1983
- Lämmermann, G./ C. Morgenthaler/ K. Schori/ P. Wegenast (Hgg.), Bibeldidaktik in der Postmoderne. Klaus Wegenast zum 70. Geburtstag, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1999
- Lakoff, G/ M. Johnson, Metaphors we live by, Chicago 1980
- Luz, U., Das Evangelium nach Matthäus (Mt 1 – 7), I/ 1, Zürich/ Neukirchen-Vluyn 1989
- MacCormac, E., R., Religiöse Metaphern: Linguistischer Ausdruck kognitiver Prozesse, in: Noppen, J.-P. (Hg.), Erinnern, um Neues zu sagen. Die Bedeutung der Metapher für die Religiöse Sprache, Frankfurt a. Main 1988, 152 ff.
- Münchener Neues Testament, erarb. v. „Collegium Biblicum München e. V.“, hrsgg. v. Hainz, J., Düsseldorf 1988
- Nestle-Aland, Das Neue Testament. Griechisch und Deutsch, 27. Aufl., Stuttgart 1993
- Quintillian, M., Fabri, De institutione oratoria (Leiden), Joannem de Vivie 1720
- Schilling, K., Wege ganzheitlicher Bibelarbeit. Glauben erfahren mit Hand, Kopf und Herz, Stuttgart 1992
- Schmithals, W., Lukas – Evangelist der Armen, in: ThViat XII 74 (1973), 153 - 167
- Schneider, G., Das Evangelium nach Lukas. Kap. 1 – 10, 3. Aufl., Gütersloh/ Würzburg 1992
- Schottroff, L./ W. Stegemann, Jesus von Nazareth – Hoffnung der Armen, Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz 1978
- Schürmann, H., Das Lukasevangelium 1,1 – 9, 50, Teilbd. 1, Freiburg/ Basel/ Wien 2000
- Wegenast, K. u. P., Biblische Geschichten dürfen auch „unrichtig“ verstanden werden. Zum Erzählen und Verstehen neutestamentlicher Erzählungen, in: Bell, D./ H. Lipski-Melchior/ J. v. Lüpke/ B. Ventur (Hgg.), Menschen suchen – Zugänge finden, Wuppertal 1999, 246 ff.
- Wiefel, W., Das Evangelium nach Lukas, Berlin 1987
- Wilpert, G. v., Sachwörterbuch der Literatur, 3. Aufl., Stuttgart 1961